Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 112 (1944)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 13. Juli 1944 **112. Jahrgang • Nr. 28**

Inhalts-Verzeichnis. Um die religiösen Frauengenossenschaften — Ansprache Papst Pius' XII. an das Kardinalskollegium — † Mgr. Joseph Wilpert Biblische Miszellen — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik — Dank- und Bittwallfahrt der katholischen Schweizermütter — Priester-Exerzitien — Rezensionen.

Um die religiösen Frauengenossenschaften

Ein beträchtlicher Teil des hochwürdigen Welt- und Ordensklerus hat sich im Gewissens- oder im Rechts- und Seelsorgsbereich mit Klosterfrauen und Frauenklöstern zu befassen. Oft treten dabei rechtliche Fragen und Zweifel auf, deren Antwort oder Lösung nicht ohne eine gewisse Kenntnis der frühern Entwicklung des Ordensrechtes gefunden werden kann. Die Kenntnis dieser Entwicklung ist aber oft schwierig zu erlangen, weil die gewöhnlichen Handbücher des Kirchenrechtes wenig oder nichts Rechtsgeschichtliches enthalten. Es dürfte darum manchem willkommen sein, hier in einem Ueberblick die Entwicklung der heute so blühenden Frauenkongregationen vom rechtlichen Standpunkte aus kennen zu lernen. Zugleich werden diese Ausführungen willkommenes Licht werfen auf verschiedene Veröffentlichungen über neuere Ordensgründungen und -Gründer, deren Werk natürlich im Lichte des bei der Gründung geltenden Rechtes zu beurteilen ist.

I.

Der Zweck des klösterlichen Lebens bei allen religiösen Frauenorden war ursprünglich lediglich die eigene Heiligung durch Gebet, Betrachtung, Abtötung und innerklösterliche Arbeiten. Diesem Zwecke entsprach es, daß die Klosterfrauen sich streng von der Welt absonderten und in stiller Klostereinsamkeit lebten, die durch die sog. strenge oder päpstliche Klausur geschützt war, wie sie besonders die Bulle »Periculoso« Bonifaz' VIII. vorschrieb.

Allein dieser Zustand dauerte nicht überall an. Der Abschluß von der Außen- und Umwelt wurde mehrfach durchbrochen, sei es aus heißem Verlangen, Werke der Caritas und des Apostolates zu tun, sei es aus weniger idealen Gründen. Die regellose Durchbrechung der mit weiser Rücksicht auf die Roheit der damaligen Welt von der Kirche gezogenen Schranken hatte im 14. und 15. Jahrhundert, wie bekannt, vielfach die Folge, daß die Klosterzucht erschlaffte und der Hauptzweck des gottgeweihten jungfräulichen Lebens gefährdet wurde. Damit war auch der Gründung neuer (Reform-) Orden Vorschub geleistet.

Wohl war schon früh die Gründung neuer Orden von der Genehmigung des Papstes abhängig gemacht worden [1]; wohl hatte Innozenz III. die Gründung neuer Orden überhaupt verboten. Weil jedoch diese Verbote nicht überall beachtet wurden, erließ das 2. Konzil von Lyon 1274 von neuem das Gesetz, »ne aliquis de caetero novum ordinem vel religionem adinveniat vel habitum novae religionis adsumat«. Sonach war die Gründung von Ordensgenossenchaften im weitesten Sinne verboten.

Doch auch diese Bestimmungen genügten nicht. Darum sah sich das Konzil von Trient zu neuen, umfassenden Verordnungen veranlaßt, die auf der berühmten 25. Sitzung de regularibus et monialibus erlassen wurden. Sie sind später durch den großen Reformpapst Pius V. in der Konstitution »Circa pastoralis« verschärft worden. Die Frauenklöster wurden damit ohne Ausnahme wieder streng auf ihre ursprünglichen Zwecke verwiesen. Durch eine Erklärung der Hl. Kongregation für die Angelegenheiten der Bischöfe und Regularen vom 31. August 1575 wurde zwar denjenigen Klöstern, welche sich bis dahin mit der Erziehung von Mädchen befaßt hatten, die Aufnahme neuer Zöglinge gestattet, jedoch mit solchen Einschränkungen, daß diese Tätigkeit weiterhin nur in sehr engen Grenzen bleiben mußte. »Im großen und ganzen hielt die Kirche mit ihrer unbeugsamen Logik die Grundsätze fest, welche sie zur Erreichung des Klosterzweckes und Erhaltung der Reinheit des klösterlichen Lebens für notwendig erachten mußte [2].«

Nun sind aber die Zeitbedürfnisse nicht immer die gleichen und niemand ist zeitaufgeschlossener und erfinderischer als die christliche Caritas. Hatte früher die Barmherzigkeit fast nur in der Form der reinen Privatwohltätigkeit auftreten

[1] C. 9 de rel. dom. X, 3, 30; cap. un. de rel. dom. in VI, 3, 17.
[2] *F. Schuppe,* Das Wesen und die Rechtsverhältnisse der neueren relig. Frauengenossenschaften. Mainz, 1868, S. 2.

können, oder höchstens im Mittelding zwischen Familie und Kloster, wie es die große Terziarin Elisabeth von Thüringen tat, so fanden nun die Pioniere Angela Merici (1474 bis 1540), Vinzenz von Paul (1581—1660) und Maria Ward (1585—1645) neue Bahnen in die Oeffentlichkeit. Immer mehr sah man nämlich ein, daß eine volle Entfaltung der Kräfte im Dienste des Nächsten eine gemeinsame Tätigkeit erforderte und diese einem gemeinsamen Leben nach besondern Satzungen rief. Wohl alle waren in der Ansicht einig, daß das große, immer mehr aufkommende Aktionsgebiet der Krankenpflege und Schule als Werk der Caritas und des Apostolates nur dann gesichert sei, wenn sich die dazu zur Verfügung stellenden Frauen auf die Befolgung der evangelischen Räte verpflichteten, was ihrerseits ohne Bindung durch öffentliche Gelübde unhaltbar erschien. Anderseits war einleuchtend, daß andere kirchenrechtliche Bindungen, wie die strenge Klausur und die örtliche Stabilität, mit diesem neuen Ideale einfach unvereinbar waren.

Nun mußten also die folgenden schwebenden Rechtsfragen nach und nach zum Austrage kommen: Gestattet die Kirche überhaupt solche Frauengenossenschaften? Wer ist zuständig, sie zu approbieren? Sind ihre Mitglieder wahre Ordensleute? Welchen Charakter haben ihre Gelübde? Wie steht es mit ihrer Klausur? Gilt noch das bisherige Recht?

Die allmähliche Lösung dieser Fragen enthält ein ganz bedeutendes Stück neuerer kirchlicher Rechtsgeschichte, aus der sich die Verselbständigung der religiösen Kongregationen gegenüber den eigentlichen Orden herauskristallisierte.

II.

Es ist wohl zu beachten, daß vor dem heutigen kirchlichen Gesetzbuche die Ausdrücke »Religio« und »Ordo« gleichbedeutend waren und allgemein einen Verband mit feierlichen Gelübden bezeichneten [3]. Dementsprechend war damals Religiosa vielfach synonym mit Monialis, bezeichnete also für gewöhnlich eine Nonne, d. h. eine Schwester mit feierlichen Gelübden. Dies war um so selbstverständlicher, weil seit Pius V. für alle Frauengenossenschaften feierliche Gelübde (und päpstliche Klausur) vorgeschrieben waren [4]. Sonach gab es de pleno jure eine Zeitlang auch regulierte Terziarinnen mit nur feierlichen Gelübden. Analog damit wurde der Ausdruck »Profeß« nur von dem Akte der Ablegung feierlicher Gelübde gebraucht. Galt die Profeß doch als geistliche Ehe, wodurch sich die Jungfrau durch das unauflösliche Band der Brautschaft Christo dem Herrn dauernd weihte, ähnlich wie eine Kirche konsekriert wird.

Folgerichtig hielt man nur jene für Religiosen, welche die strenge oder päpstliche Klausur und volle persönliche Eigentumslosigkeit gelobten. Weil die Einnahmen der geschlossenen Frauenklöster gering waren, gab es genaue und strenge Vorschriften, welche die Gründung eines solchen Klosters, die Anzahl der Schwestern (wenigstens zwölf) und deren Unterhalt (durch die beträchtliche, festgesetzte Mitgift usw.) regelten [5]. Ein eigentliches Tochterverhältnis unter Frauenklöstern und eine zentralistische Leitung gab es nicht.

Stets war es die Auffassung der Kirche — und ist es heute noch —, daß die kirchliche Autorität der formelle Gründer von Orden und Kongregationen ist. Wer eine solche Genossenschaft faktisch errichtet oder stiftet, gilt als der materielle Gründer derselben. Auch nach kirchlicher Auffassung geziemt es sich, daß diesen (materiellen) Gründern und Gründerinnen zeitlebens eine gewisse Sonderstellung hinsichtlich des von ihnen gewöhnlich mit außerordentlichen Opfern ins Leben gerufenen Werkes eingeräumt werde. Allein von jeher erstreckte sich dieses Zugeständnis nicht so weit, daß ein solcher Gründer, sobald das Institut und dessen Satzungen kirchlich approbiert waren, daran nach Willkür ändern durfte. Ja, es kam ihnen auch nicht ohne weiteres das Recht zu, zeitlebens Generalobere ihrer Stiftungen sein zu dürfen. So hat die Heilige Kongregation für die Bischöfe und Regularen in den Animadversiones vom 20. Februar 1861 zu den vorgelegten Satzungen der Barmherzigen Schwestern vom Unbefleckten Herzen Mariae von Blon (Bayeux) verfügt, daß die Generaloberin nach sechs Jahren Amtsdauer ohne Apostolisches Indult nicht unmittelbar wiedergewählt werden dürfe, auch wenn es sich um die Gründerin handle [6]. Doch wissen wir auch, wie der Apostolische Stuhl hierin oft weitherzig war. Mutter Klara Fey z. B. wurde am 2. Juli 1888 zum achten Male einstimmig und mit kirchlicher Gutheißung zur Generaloberin der von ihr gestifteten Genossenschaft erwählt [7]. Im Wortlaut der Konstitutionen sollte aber der Name des (materiellen) Gründers nicht stehen, noch irgendwie auf ihn hingewiesen werden. So war in den Animadversiones zu den Konstitutionen der Schwestern des hl. Joseph von Annecy am 12. Mai 1897 ausdrücklich betont worden.

Die große Frage war inzwischen: Welche kirchliche Instanz darf die Approbation einer neuen Ordensgenossenschaft gewähren? Seit jeher war zwar die eigentliche Approbation dem Heiligen Stuhle vorbehalten. Diese Approbation wurde aber nur für Verbände mit feierlichen Gelübden gegeben. Man steuerte nun die Schifflein der für Krankenpflege und Schule bestimmten Neugründungen derart durch Scilla und Charybdis hindurch, daß die betreffenden Schwestern nur einfache Gelübde ablegten und daß man vorerst die Approbation dieser Stiftungen nur bei den Bischöfen einholte. Die päpstliche Klausur fiel selbstverständlich weg. Norm der neuen Frauengenossenschaften waren vielfach die berühmt gewordenen Worte des hl. Vinzenz von Paul: »Als Kloster haben die Schwestern nur die Häuser der Kranken, als Zelle nur ein dürftiges Zimmer, als Kreuzgang

[3] Ja, bei manchen Theologen und Kanonisten, wie bei *Suarez* und *Bouix*, war »Ordo« der weitere Begriff und umschloß auch Genossenschaften mit einfachen Gelübden und sogar solche ohne jede Gelübde. Vgl. diese Zeitschrift, 1944, Nr. 20, S. 229 ff.

[4] Da Pius V. alle Frauengenossenschaften ohne päpstliche Klausur und feierliche Gelübde verboten hatte, waren die noch übrig gebliebenen *regulierten Terziarinnen* nur toleriert und standen unter der Jurisdiktion der Bischöfe. Benedikt XIII. erteilte auch diesen wieder die Approbation und erklärte sie für exempt. Klemens XII. aber hob die Konstitution Benedikts XIII. im Jahre 1732 wieder auf und stellte die Rechtslage Pius' V. aufs neue her.

[5] Vgl. *B. Schels*, Die neuern religiösen Frauen-Genossenschaften nach ihren rechtlichen Verhältnissen. Schaffhausen, 1857, S. 6 f.

[6] Vgl. Archiv für k. Kirchenrecht, XV (1866), S. 430. Vgl. dazu das Rundschreiben der Religiosenkongregation vom 9. März 1920; a. a. O. 100 (1920), S. 45.

[7] Vgl. *Sr. Adalbert Maria*, Mutter Klara Fey und ihr Werk für die Kinder. Freiburg, 1926, S. 85.

die Straßen ihrer Stadt, als Klausur den Gehorsam, als Gitter die Furcht Gottes, als Schleier die hl. Bescheidenheit.« Wahrlich ein Wagnis, das aber im großen und ganzen mit der Hilfe Gottes gelang.

Die Realistik des kirchlichen Rechtes konnte sich jedoch sachgemäß nicht mit dem bloßen Ideale abfinden, sondern mußte nach einer tragbaren Basis suchen. Es mußte also nach dem Rechtscharakter solcher Schwestern geforscht werden, wozu besonders die Institution der sogenannten Englischen Fräulein, die viel angefochtene Gründung von Maria Ward, Anlaß bot. Durch die Bulle »Inscrutabili« Klemens XI. wurden zwar deren Satzungen als rechtskräftig erklärt, die Gutheißung des Institutes jedoch noch zurückgestellt. Nach schmerzlichen Streitigkeiten mit dem Bischof von Augsburg wurde die Genossenschaft endlich durch die berühmt gewordene Bulle »Quamvis iusto« von Benedikt XIV. im Jahre 1749 anerkannt, wurden die umstrittenen Beziehungen zu den kirchlichen Behörden geordnet und Stellung und Befugnisse der Generaloberin umschrieben [8]. Allein eine eigentliche Approbation erhielt das Institut noch nicht, sondern erst nur eine gewisse Duldung, und bezüglich der Mitglieder wurde erklärt: »Virgines Anglicanas non esse vere religiosas.« Sie galten zwar auch nicht als bloße Laien, sondern wurden für personae ecclesiasticae gehalten.

Nichtsdestoweniger wurde das Institut der Englischen Fräulein für viele Neugründungen wegweisend, einerseits, weil sie ein Mittelding waren zwischen reinen Privatgesellschaften und eigentlichen geistlichen Orden, anderseits weil nun der Schlüssel gefunden war, die Jurisdiktion der Bischöfe über die Genossenschaft mit der zentralen Leitung der Generaloberin in Einklang zu bringen. (Fortsetzung folgt)

Solothurn. Dr. P. Burkard Mathis, OFM Cap.

Ansprache Papst Pius' XII. an das Kardinalskollegium

Umständehalber spät, weil der volle Text der Papstansprache nicht erhältlich war, bringt die KZ in Originalübersetzung den vollen Text der Ansprache an das Kardinalskollegium an der Weihnachtsvigil 1943. Die zeitliche Distanz ändert nichts an der weiterdauernden, überzeitlichen Aktualität der dort ausgesprochenen Gedanken. Nicht einmal die inzwischen eingetretenen militärisch-politischen Ereignisse ändern sehr viel an der weiterdauernden Gültigkeit der päpstlichen Ausführungen, die prächtige Gedanken bieten zur Seelsorge. So sind diese Darlegungen nicht nur ein Zeitdokument, das archiviert wird, sondern ein Ferment des seelsorgerlichen Apostolates. Die Ansprache ist veröffentlicht im »Osservatore Romano« vom Samstag, den 25. Dezember 1943, Nr. 300. A. Sch.

Eine traditionelle und teure Gewohnheit hat unserem Herzen noch einmal die Freude verschafft, die Mitglieder des Hl. Kollegiums und der römischen Prälatur um uns versammelt zu sehen und aus dem Munde des Herrn Kardinaldekans, der sein hohes Amt in bewundernswerter Fülle der Kraft und Geistesfrische versieht, zu vernehmen, mit welchen Gesinnungen unverbrüchlicher Treue und beispielhafter Ergebenheit sie uns die Gabe ihrer Wünsche und Gebete entbieten in diesem Vorlichte des weihnachtlichen Mysteriums.

In den gefahrvollen und harten Zeiten, in denen wir, in Unkenntnis ihrer Gott allein bekannten Entwicklung und Vollendung, leben und leiden im Verein mit euch, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, sowie mit den Gläubigen unserer Bischofsstadt Rom, in tiefer Gemeinschaft der Gedanken und Absichten mit allen Katholiken der Welt, ist es für den Statthalter Christi, der vom Gewichte unabsehbar großer Verantwortlichkeiten bedrückt ist, ein großer Trost, wenn er sieht, wie in der Schar seiner nächsten Mitarbeiter und Ratgeber in der Leitung der Weltkirche das »cor unum et anima una« dominiert, das die Worte eures eminenten und ehrwürdigen Interpreten inspirierte.

Dieses »cor unum et anima una«, das die ersten Jünger Christi einte, war die brennende Geisteswaffe der kleinen Herde der Urkirche. Ohne irdische Mittel begann und vollendete dieselbe mit dem Worte, mit der selbstlosen Liebe und mit dem Opfer ihre siegreiche Tätigkeit gegenüber einer feindlichen Welt. Gegen die Kraft des Widerstandes, des Eifers, der Verachtung der Leiden und des Todes eines solchen Herzens und einer solchen Seele vermochten die Künste und Angriffe der feindlichen Mächte nichts und zerbrachen, welche ihre Existenz, ihre Lehre, ihre Verbreitung und ihre Verfestigung bekämpften.

So bildete sich aus der Vereinigung der Herzen und der Seelen aller Gläubigen ein einziges Herz und eine einzige Seele, welche die Verbreitung des Glaubens durch die Jahrhunderte hindurch noch mehr ausweitete und immerdar noch ausweitet über so viele Länder und Völker hin. Und so reicht eine so schöne Gemeinschaft der Herzen und der Seelen aus allen Ländern und Gestaden bis zu uns und erneuert sich lebendiger und kräftiger in der gegenwärtigen Stunde gemeinsamer Trübsal, Gebete, Wünsche und Hoffnungen, dank des belebenden und heiligenden Geistes Gottes, welcher die Braut Christi gleich schafft und erhält in ihrer Einheit und Allgemeinheit, auch inmitten der Umwälzungen der Nationen.

Mit ergriffener Dankbarkeit nehmen wir daher, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, den Ausdruck eurer Gefühle entgegen, die so sehr mit den alten christlichen Ueberlieferungen übereinstimmen, als Gabe der Vorsehung und klares Zeichen, daß auch die streitende Kirche von heute die Wirksamkeit des hohenpriesterlichen Gebetes Christi verspürt: Pater sancte, serva eos in nomine tuo, ut sint unum, sicut et nos unum sumus (Jo 17. 11. 22).

Im Verlaufe dieses Jahres hat sich der Sturm des Krieges immer mehr auch der ewigen Stadt genähert und brachte vielen unserer Diözesanen harte Prüfungen. Nicht wenige der Aermsten sahen ihre Heimstätten durch Luftangriffe zerstört. Ein Heiligtum, das dem Herzen des christlichen Rom teuer ist und ein wahres Juwel ehrwürdigen christlichen Altertums, wurde getroffen und empfing schwer zu heilende Wunden.

Im wirtschaftlichen und geistigen Bereiche hat sich die Störung und Verwirrung in beunruhigender Weise verbreitet. Wenn der Unterbruch und die Lähmung der Produktion der lebensnotwendigen Güter im gegenwärtigen Rhyth-

[8] Der ganze Text dieser Bulle ist abgedruckt bei *B. Schels*, a. a. O. S. 271 ff.

mus weitergehen sollte, so stände zu befürchten, daß ungeachtet aller Vorkehrungen der zuständigen Autoritäten das Volk von Rom und ein Großteil der italienischen Bevölkerung in kurzer Zeit sich in eine Notlage versetzt sehen würden, wie sie sich seit Menschengedenken wahrscheinlich nie zeigte in diesem doch schon so sehr geprüften Lande.

Wir empfehlen allen, besondes den Bewohnern Roms, inständig, die Ruhe zu bewahren und Maß zu halten und sich aller unüberlegter Handlungen zu enthalten, die ja nur noch größeres Unglück heraufbeschwören müßten.

Vor einer so dunklen Zukunft scheint uns die Zurückhaltung, die im Wesen unseres Hirtenamtes liegt und die wir angesichts der Wechselfälle der irdischen Konflikte immer beobachtet haben, in diesem Augenblicke notwendiger denn je, um zu verhindern, daß die Tätigkeit des Hl. Stuhles, die dem Heile der Seelen gilt, Gefahr laufe, zufolge falscher oder unbegründeter Auslegungen, ins Kreuzfeuer politischer Gegensätze zu geraten und verunmöglicht zu werden.

Indessen, ihr begreift, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, wie sehr das Elend und die Not, welche die Völker heimsuchen, uns auf der Seele lasten und wie sehr die Größe der immer wachsenden Bedürfnisse unser Herz betrübt. Wir beabsichtigen daher, in der gewohnten Weihnachtsbotschaft, die wir heute noch verkünden werden, nicht nur eine neue und warme Ermahnung an jene zu richten, von deren Verständnis und Geradlinigkeit die Verwirklichung eines wahren und gerechten Friedens wesentlich abhängt, sondern auch die Aufmerksamkeit der Welt hinzulenken auf die Not, welche so viele Länder der Erde bedrückt, indem wir gütige Hilfe von jenen erbitten, die trotz der kriegsbedingten Anforderungen und Einschränkungen noch die Möglichkeit haben, einem grandiosen Werke christlicher Liebe und menschlicher Brüderlichkeit wirksame Unterstützung zu leihen. An unser Ohr gelangen Tag für Tag, Stunde für Stunde mit immer dringlicherem Nachdruck bittende Stimmen der Aermsten unter den Armen, und wir fühlen die Bitterkeit des Gegensatzes zwischen der riesenhaften Zahl der Bittgesuche und der peinlichen Beschränktheit unserer Mittel, die durch die wirtschaftlichen Schlagbäume der Kriegszeit immer noch geringfügiger werden.

Nicht weniger schmerzlich, als die Not, die der ungeheure Krieg in vielen Teilen der Weltkirche verursacht, und der Behinderung der christlichen Liebestätigkeit, sind die Schwierigkeiten, die von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, von Ort zu Ort mühseliger zu überwinden waren im normalen Ausüben und Entfalten des höchsten apostolischen Amtes, da gerade in einer Welt, die vom Haß geteilt und zerrissen ist, von Auseinandersetzungen, von Selbstsucht und von Gewalt, die Kräfte der Liebe, der Eintracht, des Brudergeistes und der Gerechtigkeit viel stärker das Bedürfnis fühlen, sich zusammenzutun und zu vereinen zu lindernder und helfender Tätigkeit.

Was würde aus der Nachkriegsmenschheit, wenn jene, die sich des christlichen Namens rühmen, aus Mangel an innerem Zusammenschluß des Denkens und Wollens nicht imstande wären, die Gefahr eines Eintagsfriedens zu beschwören, der sich nur auf die labilen Fundamente der Gewalt stützen müßte? Wäre das nicht ein trauriger und beweinenswerter Irrtum, sowohl vom rein menschlichen Gesichtspunkt aus, wie im Lichte des christlichen Gewissens?

Wenn die Möglichkeiten geistigen Kontaktes mit einem bemerkenswerten Teil der katholischen Welt (wir können nicht sagen, mit allen Gegenden) bis anhin ohne allzu große Behinderungen blieben oder doch wenigstens nicht ganz abrissen; wenn im Gegenteil die erzwungene Trennnung vom lebendigen Mittelpunkte der Bewegung und Betätigung der Kirche die Herzen der Besten und Getreuesten antrieb und veranlaßte, die Leere auszufüllen, so schreiben wir eine solch erfreuliche Erscheinung unter so vielen Unerfreulichkeiten, neben der stärkenden, wachenden Gnade des Allmächtigen der weisen Fürsicht und Klugheit eines besorgten Episkopates zu, dem Eifer und dem bereiten Geiste der Hingabe eines Klerus, der tief durchdrungen ist vom Bewußtsein seines Priestertums, der Ueberzeugungskraft eines Laikates, das immer mehr auf die Probe der Prüfungen und Leiden gestellt wird; sie alle bejahen um so inniger und verkünden öffentlich die hohe Kraft des »sentire cum Petro«, je spärlicher und gehemmter die Möglichkeiten geworden, sich äußerlich mit dem heiligen apostolischen Stuhle in Verbindung zu setzen.

Aus dieser dauerhaften Einheit der Gläubigen mit dem Statthalter Christi nehmen wir Anlaß, Gott zu danken für seinen vor wenigen Wochen allmächtig gewährten Schutz anläßlich eines Luftangriffes gegen die Vatikanstadt, der mit allgemeiner Empörung von der gesamten gesitteten Welt vernommen worden ist. Ein derartiger Angriff — ebenso wohlüberlegt vorbereitet, wie wenig ehrenvoll und wirksam unter der Tarnung des anonymen Fliegers versteckt — gegen ein den Christen heiliges Gebiet, geheiligt durch das Blut des ersten Petrus, Weltmittelpunkt auch wegen der Meisterwerke der Kultur und der Kunst und durch feierlichen Vertrag garantiert, ist ein schwer zu überbietendes Symptom des Grades geistiger Umwälzung und sittlichen Verfalls, in die einige verirrte Geister gefallen sind.

Inmitten solcher Verwirrung begreift sich wohl, wie not es jedem tut, sich frank und mutig in der Treue sittlicher Lebensführung zu erhalten, da nicht wenige Christen, auch unter denen, die im Dienste der Kirche und des Heiligtumes stehen, sich von den traurigen Zeiten abschrecken lassen, von der Bitterkeit der Entbehrungen und der geforderten Anstrengungen, von der Kette der Enttäuschungen, die sich um sie schließt und sie niedergeschlagen macht, so sehr, daß sie der Gefahr nicht entgehen, im Herzen unsicher zu werden und jene Frische und Beweglichkeit des Geistes zu verlieren, jene Willensfestigkeit, jenes ruhige und freudige Wagen und zu Ende führen des Begonnenen, ohne welche ein fruchtbares apostolisches Wirken unmöglich ist.

Den Kleinmütigen, den Entmutigten, den Kraftlosen muß ein Blick auf die Krippe von Bethlehem und auf den Erlöser, welcher die geistige und sittliche Erneuerung des Menschengeschlechtes in einer beispiellosen Armut beginnt, in einer fast vollständigen Trennung von der Welt der damaligen Machthaber, mahnend in Erinnerung rufen, daß die Wege des Herrn nicht die Wege sind, denen das trügerische Licht einer rein irdischen Weisheit leuchtet, sondern jene, denen das Licht eines himmlischen Sternes aufstrahlt, den der menschliche Witz nicht kennt. Wenn sich dann der

Blick von der Grotte von Bethlehem zur Geschichte der Kirche wendet, dann können sich alle von der Wahrheit dessen überzeugen, was von deren göttlichem Stifter gesagt wurde: Sui eum non receperunt (Jo 1. 11); das blieb immer die schmerzliche Devise der Braut Christi im Laufe der Jahrhunderte. Oft genug bereiteten die Zeiten harten Kampfes grandiose Siege vor, von entscheidender Bedeutung für lange Epochen der Zukunft.

Wenn es uns verstattet ist, in die Schau der Absichten Gottes einzudringen, wie sie uns aus der Vergangenheit herausleuchten, dann sind die mühseligen und blutigen Verumständungen der gegenwärtigen Stunde vielleicht nichts anderes als das Vorspiel einer Morgenröte neuer Entwicklungen, in denen die Kirche, zu allen Völkern und allen Zeiten gesandt, sich Aufgaben gegenübergestellt sehen wird, wie sie anderen Zeiten unbekannt waren: nur mutige und zu allem entschlossene Herzen werden dieselben erfüllen können; nicht Herzen, die sich fürchten, wenn sich das Geheimnis des Kreuzes des Erlösers erneuert und wiederholt auf dem Wege der Kirche auf Erden; die nicht daran denken, mit den Jüngern von Emmaus vor einer bitteren Wirklichkeit zu fliehen; Herzen, die darum wissen, daß die Siege der Braut Christi, vor allem die entscheidenden, vorbereitet und errungen werde »in signum, cui contradicetur«, d. h. im Gegensatz zu all dem, was menschliche Mittelmäßigkeit und Eitelkeit der Durchdringung und dem Triumphe des Geistigen und Göttlichen entgegenstellen.

Vom himmlischen Kinde, das jetzt in der Krippe liegt, Lehrer des Menschengeschlechtes und Licht der Welt, schreibt der Völkerapostel: Proposito sibi gaudio sustinuit crucem confusione contempta (Hebr 12, 2). Von der Krippe bis zum Kreuze von Golgotha läuft und leuchtet der vom Erlöser eingeschlagene Weg, und über Bethlehem und über Golgotha dominiert ein und dasselbe Lebensgesetz, wie es die christliche Kunst in all seiner Majestät erfühlte. Hinter dem Holze der Krippe von Bethlehem erhebt sich gigantisch das Holz des Heiles des Kreuzes. Schon der Glaube der Urchristen hatte diese Sicht, wenn er auf dem Deckel eines kürzlich in den vatikanischen Grotten in der Nähe des Petrusgrabes entdeckten alten Sarkophages, gegenüber den Magiern, die ihre Gaben dem neugeborenen Erlöser zu Füßen legen, und hinter dem Thron der Jungfrau-Mutter mit dem Kinde, ein großes Kreuz eingrub, ein archäologischer Typus, der einzig dasteht in seiner Art und gleichzeitig beweist, wie tief die Christen jener Zeit durchdrungen waren vom Wissen um jenes Grundgesetz des Erlösers, und jener, die gerettet werden sollten. Zeichen des Heiles und des Sieges ist das Kreuz, Panier Christi und des Heiles, das, wie es jetzt auf den Zinnen unserer hl. Tempel leuchtet, in denen wir beten und uns auf die Ewigkeit vorbereiten, so verbleiben wird bis zu jenem glorreichen Moment, da der Himmel sich öffnet, die Pforten unserer Pilgerschaft hienieden sich schließen, das Zeichen des Menschensohnes erscheinen wird und vor ihm, dem Richter der Ewigkeit, das ganze Menschengeschlecht sich scheiden wird in Gesegnete des Vaters, jene, die »confusione contempta« dem Kreuze die Treue hielten, und in Verworfene, jene, die Anstoß nahmen an seiner scheinbaren Torheit und verloren gingen.

Wenn wir heute unserer Zeit Hilfe bringen müssen, wenn die Kirche für die Verirrten und von den geistlichen und zeitlichen Nöten unserer Tage Verbitterten eine Mutter sein soll, die hilft, rät, bewahrt und erlöst: Wie könnte sie dann einer so großen Anforderung entsprechen, wenn sie nicht über eine acies ordinata hochherziger Seelen verfügen würde, die nicht vergessen und sich nicht fürchten, ihr Auge von der lieblichen Vision des neugeborenen Kindes zum gekreuzigten Herrn zu erheben, der auf Kalvaria das Opfer seines Lebens vollbrachte für die Wiedergeburt der Welt, und die aus dem erhabenen Gesetze des Kreuzes alle Kraft ihres Lebens und Wirkens schöpfen? Mögen nur einfache Gläubige diese hochherzigen Seelen sein, so mögen sie doch an der Seite der Diener des Heiligtums deren Glut des Eifers und deren Tatkraft im Werken nacheifern und sich gleich ihnen nicht entmutigen lassen durch die Härten der Zeit, sondern wachsen und heranreifen »in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi« (Eph 4. 13).

Aus diesen Erwägungen heraus sehen wir uns im innersten Herzen bewogen, für euch in Tagen solcher Plakkereien, aber auch solch großer Hoffnung und wacher Erwartung, um jene mutige Bereitschaft zu bitten, die euch stärkt in Kampf und Leid, wie sie in den Mysterien der Krippe und des Kreuzes beschlossen sind, Quellen unaussprechlicher göttlicher Liebe, die aus dem Herzen Christi quillt, zugleich um jene Siegesgewißheit, die sich nährt an den unfehlbaren Verheißungen Gottes, der die Welt überwunden und uns geheißen, auf ihn zu vertrauen. Wir bitten für das Menschengeschlecht, das in seinen Fesseln und Banden des Irrtums, des Hasses und der Zwietracht gefangen ist wie in einem selbstgebauten Kerker, indem wir das Gebet der Kirche im heiligen Advent wiederholen: O clavis David et sceptrum domus Israel; qui aperis, et nemo claudit; claudis et nemo aperit; veni et educ vinctum de domo carceris, sedentem in tenebris et umbra mortis!

Mit dieser Bitte auf den Lippen erteilen wir euch, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, euren an Schwierigkeiten so schweren und von Verantwortlichkeiten erfüllten Arbeiten, allem, was ihr in eure Gebete und Gefühle einschließt, als Unterpfand überreicher Gnade des neugeborenen Gottessohnes unseren väterlichen apostolischen Segen.

✝ Mgr. Joseph Wilpert

(1857—1944)

Sonntag, den 13. Februar 1944, ist in Rom Mgr. Joseph Wilpert gestorben in S. Maria dell'Anima, der Nestor der christlichen Archäologen Roms, Dekan des Kollegiums der apostolischen Protonotare und Professor am päpstlichen Institut für christliche Archäologie. Mit dem Verstorbenen verschwindet eine charakteristische Figur aus dem kirchlichen und wissenschaftlichen Leben Roms. Geboren am 22. August 1857 zu Eiglau in Schlesien, verbrachte er mehr als 60 Jahre seines langen Lebens in der ewigen Stadt und widmete sich größtenteils der wissenschaftlichen Erforschung der antiken römischen Monumente, besonders der Katakomben und der Basiliken, wie auch der Kirchen der Antike und des Mittelalters. Im Jahre 1903 veröffentlichte er zwei Foliobände über die Malereien in den römischen Katakomben, 1916 vier weitere über die Mosaiken und Ma-

lereien der römischen Kirchen vom 4. bis 13. Jahrhundert. Damit hat er seiner unermüdlichen wissenschaftlichen Tätigkeit und seiner außergewöhnlichen künstlerischen Intuition selber ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Daneben gingen weitere Publikationen kleineren Umfanges, doch gewichtig und wertvoll, einher. Die Geschichte der Katakomben ist unzertrennlich verbunden mit seinem Namen. Mit seinen auf photographischen Grundlagen beruhenden Wiedergaben hat er der Nachwelt ein Kunsterbe hinterlassen, das sonst größtenteils unwiderruflich verloren gegangen wäre. Als Wilpert seinerzeit den sensationellen Fund der »Fractio panis« machte (1894) in der sog. cappella Graeca der Priszillakatakomben, sagte der Katakombenforscher J. B. de Rossi, ein aufrichtiger Freund und Bewunderer des jungen Wilpert, voll Freude: Mit dieser Entdekkung haben Sie den Ausgrabungen die Krone aufgesetzt!

Das letzte Großwerk, drei gewichtige Bände über die antiken christlichen Sarkophage, kam in den Jahren 1930, 1932, 1936 heraus und offenbart in diesem Zweig der christlichen Archäologie eine schwer zu überbietende Zuständigkeit. Wilpert lebte bescheiden und zurückgezogen und erschien wenig in der Oeffentlichkeit. Im Kreise der Wissenschaft hingegen war er um so mehr bekannt, anerkannt und geschätzt. Die Universitäten von Innsbruck und Münster i. W. erteilten ihm das Ehrendoktorat und Pius XI. verlieh ihm persönlich den Titel Exzellenz in Anerkennung seiner Verdienste. Seit 1903 war Wilpert Protonotar und 20 Jahre später Dekan des Kollegiums. In den letzten Lebensjahren fühlte Wilpert begreiflicherweise die Beschwerden seines hohen Alters, blieb jedoch immerdar tätig und interessiert an allem, was seine geliebte Archäologie betraf. Nach kurzer Krankheit verschied der hochbetagte Prälat. Die feierlichen Exsequien fanden in der Kirche S. Maria dell'Anima statt, Dienstag, den 15. Februar a. c. S. Exzellenz Bischof Aloysius Hudal zelebrierte das Pontifikalrequiem unter großer Teilnahme von Persönlichkeiten aus den kirchlichen und wissenschaftlichen Kreisen Roms. Nach dem Trauergottesdienste wurde die sterbliche Hülle von Mgr. Wilpert nach dem Campo Santo Teutonico übergeführt, wo im Beisein des Kardinals Caccia Dominioni die Beisetzung stattfand, an der Seite von Mgr. Kirsch, seines Freundes, der ihm im Tode vorausgegangen war.

Mit Wilpert verschwindet der letzte Schüler de Rossis, fünfzig Jahre nach dem Tode des Meisters. Wilpert war seinerzeit unwiderstehlich angezogen worden vom Zauber der Entdeckungen des unterirdischen Rom. Er hatte einen zweijährigen Urlaub erwirkt zu Studienzwecken in Rom, und weilte unter Rektor de Waal im Campo Santo Teutonico ab 1884. Aber schon damals faßte er den Vorsatz, seinen Aufenthalt soweit als nur möglich auszudehnen in der ewigen Stadt. Die Vorsehung fügte es, daß Wilpert nicht mehr heimkehrte in seine Diözese Olmütz und mit Ausnahme der traurigen Jahre von 1915—1918 in Rom blieb und seinen wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten lebte. Der Erläuterung der Monumente des christlichen Rom galt sein Arbeiten.

Seine erste größere Arbeit hatte apologetischen Charakter (1889): Prinzipienfragen der altchristlichen Archäologie, ebenso seine letzte (1938): Der Glaube der Urkirche nach den Denkmälern der antiken Sepulkralkunst. Kaum war Wilpert in Rom, so führte ihn Rektor Anton de Waal zum ersten Male in die Kallixtuskatakomben und führte ihn zu J. B. de Rossi, dem Begründer der Wissenschaft der altchristlichen Archäologie, dessen eifriger und treuester Schüler er wurde. Als Mitglied des Collegium Cultorum Martyrum nahm er auch sofort teil an den liturgischen Feierlichkeiten in den Katakomben, wo de Rossi jeweils seine hervorragenden Entdeckungen erläuterte, sowie an den Sitzungen des Vereins der Freunde der christlichen Archäologie. Wilpert hattte dort auf Geheiß des Meisters die Zyklusmalereien der Domitillakatakomben neu zu deuten und kam zu wesentlich anderen Ergebnissen als seine Vorgänger Bosio, Bottari und Garrucci. Ebenso ermunterte der Meister den Schüler zur Sammlung aller Sepulkralmalereien Roms und machte sich selber die Gewandtheit Wilperts zur Wiedergabe neuentdeckter Malereien zunutze. Seine Veröffentlichungen erschienen in der von de Waal begründeten (1887) »Römischen Quartalschrift«, aber auch in Sonderpublikationen, wie z. B. das Werk über »Die Katakombengemälde und ihre alten Kopien«, »Ueber die Technik der Grabmalereien und den Stand ihrer Erhaltung«, »Ein Zyklus christologischer Gemälde aus der Katakombe der hl. Petrus und Marzellinus«, »Gottgeweihte Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche«. Beim Studium der Malereien in der sog. cappella Graeca in der Priscillakatakombe gelang es Wilpert, wie erwähnt, unter Kalkbewurf die berühmte »fractio panis« zu entdecken, deren Besichtigung der letzte Katakombenbesuch de Rossis galt (6. April 1894). Wilpert widmete seiner Entdeckung die Schrift »Die fractio panis, die älteste Darstellung des eucharistischen Opfers in der Cappella Graeca«.

Im Jahre 1898 veröffentlichte Wilpert eine Studie über die Gewandung in der nachkonstantinischen Zeit »Ein Kapitel aus der Geschichte der Gewandung«, und im Jahre 1902 eine Arbeit über »Das Kreuz in den Katakombenmonumenten«. Das einleitend schon erwähnte Großwerk über die Malereien in den römischen Katakomben erschien gleichzeitig in Deutsch und Italienisch. Damit lagen erstmals getreue Farbenwiedergaben der kostbaren Malereien vor, verbunden mit genauer Beschreibung eines jeden einzelnen Monumentes und organischer Behandlung der Technik, der Gesten und der Gewänder. Der Erfolg dieses Werkes spornte ihn zum Studium der Mosaiken an und der Kirchenmalereien des 4. bis 13. Jahrhunderts. Die vier Bände dieses erwähnten Monumentalwerkes erschienen 1916 in erster und 1924 in zweiter Auflage (zwei Bände Text, zwei Bände Tafeln).

Immerhin vergaß er in dieser Zwischenzeit seine Katakombenstudien keineswegs. Im Jahre 1903 beschäftigten ihn Forschungen zur genauen Topographie der Begräbnisstätten in der appisch-ardeatinischen Zone. Dabei glückte ihm die Entdeckung eines Originalfragmentes eines Gedichtes von Papst Damasus über die Mutter. Im Jahre 1909 erschien sein Werk über »Die Papstgruft und die Kapelle der hl. Cäcilia in den Kallixtuskatakomben«. Vielseitig war seine Mitarbeit an verschiedenen Zeitschriften der Archäologie: Römische Quartalschrift, Nuovo bollettino di archeologia cristiana, Rivista di archeologia cristiana, Mélanges d'archéologie et d'histoire, Arte. In letztgenannter Zeitschrift erschienen seine Studien über den Acheropita der Sancta Sanctorum und über die Zyklusmalereien in S. Maria Antiqua.

Im Jahre 1930 hielt Wilpert gewissermaßen Rückschau über sein Leben im autobiographischen Werke »Erlebnisse und Ergebnisse«. Wilpert ist Römer geworden nicht nur durch die sechzig Jahre seines Aufenthaltes in der ewigen Stadt, sondern vor allem durch seine Erschließung der Kunstmonumente des christlichen Rom. Er vertrat den Kunstprimat des christlichen Rom: Rom wird immer der Mittelpunkt und die Hochschule der christlichen Archäologie sein; nur in Rom kann man herangeschult werden zum Studium und zur Kritik der Monumente! Den Reichtum wie die Größe seiner Arbeit deuten die Worte an: »Wer ein Monument gesehen, hat nichts gesehen; wer tausend gesehen, hat eines gesehen.« Ein Leben im Dienste des Glaubens und der Wissenschaft!

A. Sch.

Biblische Miszellen

»Freuet euch darüber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.«

Der Name Jahwe ist kein zufälliger oder abgeleiteter Name. Er will das Wesen Gottes selber treffen. Darum bedeutet er für den Israeliten »die wirksame Gegenwart Gottes«. Es hat sich in der jüdischen Tradition herausgebildet, daß man den Namen Jahwe wohl schreiben, aber nicht aussprechen darf. »Es ist nicht recht«, sagt. Jos B III 402, »und steht Strafe darauf, den Namen Gottes im Munde zu führen.« »Nur solche«, ergänzt Philo, Vita Mos II 152, »deren Ohr und Zunge durch Weisheit geläutert sind, dürfen ihn im Heiligtum hören und aussprechen, sonst überhaupt niemand anders und an keinem andern Ort.« Man behauptet, daß der Hohepriester ihn einmal im Jahr und die Priester beim Segen im Tempel haben aussprechen dürfen. Wenn aber sonstwie der Name Jahwe gebraucht werden mußte, verwendete man einen abgeleiteten Namen, wie etwa Adonai; man sagte Haššêm »der Name» oder »der Himmel«; man redete im Plural, wie in der rabbinischen Literatur, oder man drehte die Wendung ins Passiv (vgl. Mt 7, 2). Wenn aber das Tetragrammaton, die vier heiligen Buchstaben, als Vertreter des Namens Jahwe auf Menschen und Menschenwerk oder Menschennamen auf Gott oder Gotteswerk geschrieben sind, bedeutet das eine Verbindung von gewaltiger Tragweite. Die vier heiligen Buchstaben standen geschrieben auf dem goldenen Diadem des Hohenpriesters. Selbst Alexander der Gr. ließ dem Namen Jahwe auf diesem Diadem seine Verehrung zuteil werden (*προσεκύνησεν τὸ ὄνομα* Jos A XI 331). Afraates ruft in der VI. Homilie (104, 12 f) seine Zuhörer auf: »Lasset uns seinen (Gottes) Namen auf unseren Leibern tragen, damit wir vom kommenden Zorn gerettet werden.« In V. Esra 2, 16 spricht Gott der Herr: »Ich werde die Toten aus ihren Gräbern auferwecken und sie herausführen aus ihren Grüften; denn ich habe meinen Namen an ihnen erkannt.« Wer Gottes Diener sein will, schreibt auf seine Hand: lejahwe (Is 44, 5). Nach Apok 14, 1 tragen auf dem Berge Sion 144,000 den Namen des Lammes und den Namen seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben. Schon eine Plakette mit eingraviertem H, dem charakteristischen Buchstaben des Schem, mochte Wunder wirken. Nach dem Traktat Gittin 68a war auf dem Siegel Salomos das ganze Tetragrammaton eingraviert und offenbarte hier eine wundersame Kraft. Darum ist nicht zu verwundern, wenn der Schem auch bei Gottesurteilen seine Rolle zu spielen hatte. War eine Frau des Ehebruchs verdächtig, wurde der Name Gottes auf eine Tiermembran geschrieben und dann in einer Schale Wasser ausgelöscht. Und so mußte die Frau den Namen Jahwe trinken (Jos A III 270 f).

Von ähnlich hoher Tragweite ist es, wenn Menschennamen auf Gott und Gotteswerk geschrieben werden. Ein gewaltiges Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit eröffnet Gott bei Sion, wenn er zu ihm sagt, Is 49, 16: »Siehe, ich habe dich in meine Hand geschrieben.« Im gleichen Sinne wendet sich Jesus an seine Jünger, Lk 10, 20: »Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind« (ebenso Ebion — Ev 58). Seinem Freunde Marcus Agrippa brachte Herodes d. Gr. ein so überschwängliches Wohlwollen entgegen, daß er an der im innern Tempelheiligtum angebrachten Pforte den Namen Marcus Agrippa eingravieren ließ (Jos B I 416). Aehnlich stehen nach Apok 21, 12 auf den 12 Toren des neuen Jerusalem die Namen der 12 Stämme Israels geschrieben. Der hohepriesterliche Schmuck bestand unter anderem in zwei Schohamsteinen, die auf den Schulterstücken des Ephod aufgesetzt waren. Jeder von ihnen trug die Namen von sechs Stämmen Israels eingegraben, nach Josephus die älteren Söhne auf der rechten Schulter, die jüngeren links (vgl. Jos B V 233 f). Diese Namen sollen offenbar das ganze Volk bei Gott in fortwährender lebendiger Erinnerung halten.

Nach Anschauung der Israeliten, und wohl aller Semiten, tragen die Namen von Personen und Sachen überhaupt nicht den Charakter des Zufälligen an sich, sondern sind in deren Wesen oder Bestimmung selbst verankert. Philo meint in opif. mundi I 36, 25 f: »In den Namen, die Adam den Tieren gab, konnte man zugleich auch deren Wesen erkennen.« Und in dec. orac. II 194, 34 ff stellt er den Grundsatz auf: »Der Name ist immer der Doppelgänger des betreffenden Dinges, ähnlich dem Schatten, der dem Körper zur Seite läuft.« Darum überläßt man den Eigennamen von Personen nicht irgendwelcher Zufälligkeit; so wie man etwa bei uns heute zum Zwecke der Namengebung im Kirchenkalender Ausschau hält nach einem schönklingenden Namen, der nicht so leicht verunstaltet werden kann. Der Himmel selbst bestimmt, daß man dem Heilandskinde den Namen Jesus geben solle, weil es der Erlöser seines Volkes sei, oder daß dem Zacharias-Sohn der Name Johannes zugeteilt werden solle, weil er ein Gnadengeschenk Gottes sei. Philo von Alexandrien geht deswegen in seinen Schriften überall darauf aus, in den Namen zu dem tieferen Wesen des Bezeichneten vorzudringen. Israel ist danach »der Mann, der Gott anschaut«, Abram »der hochstrebende Vater«, Nachor »das Aufhören des Lichtes«, Rachel »die Ruhe Gottes«, Jerusalem »der Anblick des Friedens« (vgl. im Hymnus: beata pacis visio) usf. Es ist weitgehend so, wie Pedersen in seinem Buch Israel its life and culture auseinandersetzt: »Unter den Primitiven herrscht weit verbreitet der Glaube an die Macht des gesprochenen Wortes, deshalb, weil hinter dem Wort die ‚Seele' steht, die es hervorgebracht hat. Man unterscheidet nicht zwischen einem Wort und der betreffenden Sache.« Nachdem Herodes d. Gr. seine Gattin Mariamne hatte hinrichten lassen, wird er von der Sehnsucht nach ihr ergriffen. Er ruft im königlichen Palast zu Samaria in einem fort

ihren Namen und läßt auch die Sklaven ihren Namen rufen, wie wenn sie noch am Leben wäre und es hören könnte (Jos. A XV 242). Diesen Namen riefen auch oftmals ihre Söhne Alexander und Aristobulus aus, als sie nach dem gewaltsamen Tod ihrer Mutter unverhohlener Zurücksetzung durch den Vater und unablässiger Verleumdungen am Hofe ausgesetzt waren (Jos. A XVI 84).

Aehnlich wie beim Gottesnamen Jahwe hatte und hat man im Orient ein gewisses Bedürfnis, von dieser in Personen-Eigennamen liegenden Wesensbezeichnung abzurükken und den laḳab oder die luḳḳabîjje anzuwenden. Man kennt schon die Kepha, Thoma, Zelotes, Taddaeus, Boanerges etc. im NT und weiß, wie solche Beinamen die Eigennamen bisweilen ganz ersetzen oder verdrängen konnten. Aber Legion sind diese Beinamen im heutigen Palästina. Sie können von den verschiedensten Umständen und Eigenheiten des Charakters, des Körpers, der Betätigung und der Umgebung hergeleitet worden sein. Bei Beduinenstämmen am See Genesaret vernahm ich, daß die Stammesglieder nur immer den Beinamen und nie den Eigennamen im Munde führen.

Mit der luḳḳabîjje verwandt und doch wieder verschieden sind die einer Person beigegebenen *ὀνόματα* oder Titel. Man denke an Is 9, 6: »Und sein Name wird sein Wunderbarer, Ratgeber, starker Held, Fürst des Friedens.« Der Gottesname Allah hat in der mohammedanischen Ueberlieferung 99 solcher schönen Namen oder Titel. Vor allem haben die Perser das Rang- und Titelwesen in überschwänglicher Weise gepflegt, so daß der in persischer Umgebung lebende Afraates an seine Hörer einmal die Warnung ergehen läßt: »Die Titel machen nicht selig.« Und doch werden unter diesem persischen Einfluß Titel-Reihen entstanden sein, wie folgende: »Es steht bei uns fest, daß Jesus, unser Herr, Gott ist, der Sohn Gottes und König, der Sohn des Königs, Licht vom Licht, Sohn, Berater und Führer und Weg und Erlöser und Hirte und Sammler und Tür und Perle und Leuchte; und mit vielen Titeln wird er genannt (Hom XVIII 2). In Hom XVII 8 läßt er Christus selbst sich betiteln, wie folgt: »Ich bin der gute Hirt und die Tür und der Weg und der Weinstock und der Sämann und der Bräutigam und die Perle und die Leuchte und das Licht und der König und Heiland und Erlöser; und mit vielen (andern) Titeln wird er genannt.« Von daher stammt auch die Redewendung Hom I 3: »Ein Hochgestellter, über dem ein königlicher Titel (wie etwa Ethnarches oder Tetrarches) genannt wird.« Jos B IV 164 sagt: »Der schönste aller verehrungswürdigen Titel ist der Hohepriestertitel.« Man vergleiche dazu Phi 2, 9 f: »Darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der höher ist als alle Namen« usf.

Baden. Prof. Dr. Haefeli.

Aus der Praxis, für die Praxis

Tagesmesse oder Seelenmesse?

An und für sich mit ich mit dem Artikel in Nr. 21 der KZ vollkommen einverstanden. Im Folgenden möchte ich das Thema auch von einem etwas anderen Gesichtspunkte aus betrachten, vom Standpunkte der liturgischen Bewegung. An sich ist diese Bewegung in ihren Bestrebungen sehr lobenswert. Sie beseitigt arge Mißbräuche und bringt eine gewisse einheitliche Ordnung in die äußeren Formen unseres Gottesdienstes*. Sie bringt auch eine gewisse Klarheit in die Frage, ob mehr Tagesmesse oder Seelenmessen? Trotzdem möchte ich nicht allem in der liturgischen Bewegung zustimmen. Sie scheint vor allem hie und da zu sehr und zu einseitig nur bei der äußeren Form stehen zu bleiben, ohne den inneren Sinn und Geist zu berücksichtigen, der durch die äußere Form geweckt werden soll und sie ausdrückt. Ich möchte sie mehr vergeistigt und vertieft wissen, besonders auch in der Frage, ob Tagesmesse oder Seelenmesse, und zwar vom psychologischen Standpunkte aus.

Der Mensch ist ein sinnlich-geistiges Wesen, bestehend aus Seele und Leib. Beides muß berücksichtigt werden. Sein Erkennen bleibt nicht wie beim Tier bei der sinnlichen Wahrnehmung stehen. Von den äußeren sinnlichen Eindrücken (z. B. auf Auge und Ohr) geht sein Erkennen weiter zum Verstand, dringt zum Inhalt und Wesen der Dinge vor, forscht nach Ursachen und Wirkungen. Mit Hilfe der Offenbarung überschreitet sie die Grenzen der Natur und steigt zur Uebernatur empor auch in der Erkenntnis.

Jede menschliche Erkenntnis beginnt bei der sinnlichen Wahrnehmung, nicht nur in der Philosophie, sondern auch in der Theologie, nicht nur in der Psychologie, sondern auch in der Liturgie: also auch in der liturgischen Bewegung und in der Frage, ob Tagesmesse oder Seelenmesse. Die liturgische Bewegung in ihrer extremsten Form bleibt beim äusseren Gottesdienste stehen und will alle Früchte und Wirkungen davon abhängig machen. Ohne einem gottesdienstlichen Schlendrian das Wort reden zu wollen, muß doch gesagt werden, daß man in der liturgischen Bewegung zu weit gehen kann, und zwar einseitig: in der überspitzten Betonung der äußeren Form und ihrer Bedeutung.

Betrachten wir die Sache von der dogmatischen Seite. Da begegnet uns sofort die Frage: Was ist die hl. Messe in ihrem Wesen? Wovon hängen ihre Früchte und Wirkungen ab? An sich ist jede hl. Messe, von ihrer äußeren Form und Feier ganz unabhängig, das immerwährende Opfer unseres Herrn Jesu Christi unter den Gestalten von Brot und Wein. Der zelebrierende Priester funktioniert am Altare als Stellvertreter Christi gemäß seinem Befehle: Tut dies zu meinem Andenken. Der Hauptopfernde ist und bleibt Christus selbst, der Gottmensch mit seinen unendlichen Verdiensten. Nun aber bemessen sich alle Früchte und Wirkungen nach der Hauptperson. Bei Christus nun ist all das unendlich, weil gottmenschlich. Unendlich ist sein Sein, seine Gabe, seine Frucht und Wirksamkeit. Agere sequitur esse.

Ob also Tagesmesse oder Seelenmesse, Hochamt oder Singmesse oder stille Messe, ob dargebracht von Papst oder Bischof oder Priester: die Hauptsache ist, daß die hl. Messe das unblutige Opfer Jesu Christi selber ist. Der opfernde Priester handelt im Auftrage Christi und nimmt teil an den Verdiensten Christi, wie es ihm zukommt als Diener Christi. Also wieder: agere sequitur esse, je nach der größeren oder geringeren Andacht, Würdigkeit und Reinheit.

Betrachten wir die liturgische Bewegung vom biblischen Gesichtspunkte aus. Auch da unterscheiden wir wieder

* Das ist nicht Sache der »Liturgischen Bewegung«, sondern der kirchlichen Behörden. Die Red.

eine gemäßigte und eine extreme Richtung. Die erstere hat ihr göttliches Vorbild in Christus selbst, der alles aufs genaueste erfüllte, was der himmlische Vater ihm auftrug, und doch den Geist der Freiheit bewahrte. Die extreme Richtung hat ihr Vorbild an den Schriftgelehrten und Pharisäern zur Zeit Christi: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Ihnen gilt auch das Wort des Herrn: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen; nur eines ist notwendig. Maria hat den besten Teil auserwählt! Sie saß zu den Füßen des Herrn und hörte seine Worte und Lehren, glaubt, betrachtet und beherzigt sie zum Heile ihrer Seele. So muß es auch sein in der Frage: ob Tagesmesse oder Seelenmesse. B. H., Kpl.

Totentafel

Die neue Luzerner Pfarrei **Gettnau** hat am 11. Juni, am Oktavsonntag von Fronleichnam, ihren ersten Pfarrer verloren durch den vorzeitigen Hinschied von hochw. Herrn **Josef Birrer.** Am 24. Oktober 1900 in Weggis geboren als Sohn des dortigen Landjägers und schon in der Jugend Waise geworden durch den frühen Tod beider Eltern, bot das Pfarrhaus seines Pfarronkels von Rothenburg ihm ein neues Heim. Tag für Tag ging Josef als Student der Kantonsschule zur Kommunionbank und zur Abendandacht und er betrachtete es als apostolische Aufgabe, seine Kameraden den gleichen Weg zu führen. In Innsbruck und am Luzerner Seminar vorbereitet, erhielt er die Priesterweihe im Monat Juli 1925 in der Hofkirche Luzern aus der Hand des damaligen ersten Nuntius in der Schweiz, Msgr. Maglione. In Schötz (1925—1930) und in Sempach (1930—1933) machte Vikar Birrer unter erprobter Leitung eine tüchtige Lehrzeit durch. Bischof Ambühl berief den zuverlässigen Arbeiter als ersten Pfarrer der neugeschaffenen Pfarrei Gettnau, die er am 1. September 1933 antrat. Zielbewußt und energisch ging er an den Ausbau der Seelsorge, die reichliche, sichtbare Frucht trug. Die Pastoration der Internierten brachte noch neue, vermehrte Arbeit, da er für sie einen eigenen Sonntagsgottesdienst hielt mit Predigt in französischer und italienischer Sprache. Eine frühere Krankheit, die vielleicht nie restlos ausgeheilt war, die schwere Arbeitslast und die damit verbundene seelische Belastung zehrten an seiner Lebenskraft, so daß ein auftretendes Leberleiden das junge Priesterleben brach. R. I. P. HJ.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten

Diözese Basel: H.H. Alois Hartmann, Kaplan in Inwil, wurde zum Chorherrn in Beromünster ernannt und H.H. Johann Krummenacher, Sekretär der Inländischen Mission, in Zug, zum Pfarrer von Gettnau (Kt. Luzern).

Diözese Chur: H.H. alt Dekan Rupert Nieberl (Pfäffikon), feierte sein goldenes Priesterjubiläum. Die H.H. Eduard Käslin, Pfarrhelfer in Alpnach, und Josef Schwitter, Kaplan in Erstfeld, wurden zu Feldpredigern ernannt.

Dank- und Bittwallfahrt der katholischen Schweizermütter

(Mitg.) An den beiden Festen Mariae Heimsuchung und Unserer Lieben Frau von Einsiedeln sind im altehrwürdigen Gotteshaus im Finstern Wald über 9000 katholische Schweizermütter und sehr viele Präsides zusammengekommen. Die Weihe der Mütter an die Gnadenmutter wurde zu einem ergreifenden Fest.

Die Wallfahrt wird auf Wunsch vieler mit dem gleichen Programm noch einmal am *Feste Mariae Himmelfahrt, 14./15. August,* durchgeführt. Müttervereine und einzelne Mütter aus allen Kantonen können sich daran beteiligen. Die Anmeldung sollte *unbedingt bis 25. Juli* erfolgen. Wir bitten um Einhaltung dieses Termins, da sonst die Herausgabe der stark verbilligten Spezialbillette erschwert wird.

Priester-Exerzitien

17.—21. Juli in *Schwyz;* 2. August bis 1. September (30 Tage, H.H. Rast) in *Schönbrunn;* 21.—25. August (H.H. Streicher) in *Schönbrunn;* 21.—25. August in *Solothurn;* 21.—25. August (H.H. P. Gier, S. V. D.) in *Wolhusen;* 4.—8. September in *Rheineck;* 4.—8. September Retraite sacerdotale in *Solothurn;* 11.—15. September in *Chur;* 11.—15. September (abends) Bibelkurs für Priester (H.H. Dr. Gutzwiller) in *Schönbrunn;* 18.—21. September in *Mariastein;* 18.—22. September in *Rheineck;* 18.—22. September (H.H. Streicher) in *Schönbrunn;* 18.—22. September in *Solothurn;* 18.—22. September (H.H. P. Wilh. Gier, S. V. D.) in *Wolhusen;* 25.—29. September in *Oberwaid;* 2.—5. Oktober in *Dußnang;* 9.—12. Oktober in *Mariastein;* 9.—13. Oktober in *Oberwaid;* 9.—13. Oktober in *Solothurn;* 9.—13. Oktober (H.H. Streicher) in *Schönbrunn;* 16.—20. Oktober (Hochwst. Hr. Bischof Sieffert) in *Wolhusen;* 23.—27. Oktober (Hochwst. Hr. Bischof Sieffert) in *Wolhusen;* 6.—10. November (H.H. Streicher) in *Schönbrunn;* 13.—17. November (H.H. Streicher) in *Schönbrunn.*

Rezensionen

Die Gleichnisse Jesu. Von Leonhard Ragaz. Verlag Herbert Lang & Cie., Bern. 1944. Brosch. 249 S.

An manchem in diesem Buche kann man seine Freude haben. Der Autor begründet im Vorwort die Berechtigung eines neuen Kommentars zu den Gleichnissen Jesu: 1. seien die Gleichnisse der Verharmlosung verfallen, man habe ihren ungeheuer revolutionären Sinn verkannt. 2. habe man ihnen immer nur einen individualistischen oder privaten Sinn unterlegt, währenddem sie in Wirklichkeit in erster Linie sozial zu verstehen seien; und 3. habe man die Gleichnisse zu isoliert betrachtet, anstatt sie in ihrer inneren Einheit zu verstehen. Man kann sich diesen Erwägungen nicht verschließen, wenn sie auch überspitzt formuliert sind. Die vorliegende Erklärung der Gleichnisse ist denn auch sehr selbständig und in Einzelheiten von einer ausgezeichneten Knappheit und Trefflichkeit. So schreibt Ragaz z. B. zu Lk 16, 8 (Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes): »Die Menschen, welche sich in der Welt bewegen und ihren Ordnungen dienen, tun dies auf eine ihrem Zwecke viel angemessenere Weise, als die, welche Gott zu dienen vorgeben oder auch im Ernste Gott dienen wollen« (S. 43). Auch die Uebersetzung ist an einzelnen Stellen vorzüglich; so z. B. Lk 12, 15: »Denn nicht aus dem Ueberfluß seiner Güter schöpft ein Mensch das Leben«. Die Lehre, die die Gleichnisse enthalten, wird eindringlich dargestellt und zwingt oft zu stiller Besinnung, so wenn im Gleichnis vom verlorenen Schaf gezeigt wird, daß von dem, was Gottes Liebe umfangen hat, nichts verloren gehen darf; wenn beim Gleichnis vom Sämann der Leser wieder gemahnt wird, nicht um des Erfolges willen zu arbeiten, sondern einfach zu arbeiten und den Erfolg Gott zu überlassen. Diese Beispiele ließen sich vermehren und sind erfreulich.

Um so bedauerlicher ist es, daß Ragaz, eben seiner Weltanschauung entsprechend, alle Gleichnisse unter marxistischer Lupe

betrachtet. S. 29 lesen wir, daß das Kommunistische Manifest von Marx und Engels Moses und den Propheten sehr nahe stehe. Aus dem Gleichnis vom törichten Reichen leitet Ragaz das Axiom »Eigentum ist Diebstahl« ab (S. 55). Gewiß kann man mit Recht behaupten, die Gleichnisse Jesu hätten einen revolutionären Sinn, wenn man dies richtig versteht; aber wir können uns doch eines unangenehmen Empfindens nicht erwehren, wenn wir von Kapitel zu Kapitel immer wieder unfehlbar auf die Worte »revolutionär« und »Revolution« stoßen. Gewiß haben die Gleichnisse einen sozialen Sinn; spricht doch Jesus darin vom Reiche Gottes, welches die höchste Gemeinschaft auf Erden ist. Man kann hierin aber auch übertreiben. Was soll das heißen, wenn wir S. 101 über das Gleichnis vom barmherzigen Samaritan lesen, es sei dem individualistischen Mißverständnis unterlegen, womit man seinen revolutionären Sinn gründlich verfehlt habe? Im täglichen Leben sieht sich der Einzelmensch eben für gewöhnlich doch einem Einzelmenschen gegenüber und nicht einer Klasse! Ganz bedauerlich sind Aeußerungen wie S. 24: »Im Verhältnis von Gott und Mensch kommt der Mensch zuerst, und zwar nach Gottes Willen«, oder S. 26: Gott lasse sich in kein Credo, keine Kirche, keine Religion und kein Christentum einspannen. Die Exegese Ragazs gehört zu der Schriftauslegung, die sich nicht von Gott belehren lassen will, sondern, so viel Positives sie auch an sich hat, schließlich doch nur ihre eigene vorgefaßte Meinung in der Bibel bestätigt finden möchte. H. H.

Messe zu Ehren der Gnadenmutter von Einsiedeln. Im Anschluß an Bomm, Das Volksmeßbuch, herausgegeben vom Wallfahrtspriester von Maria Einsiedeln. Verlag Benziger, Einsiedeln. 48 S. Kart. Fr. —.90.

Als Ergänzung zu seinen liturgischen Veröffentlichungen hat der Benziger Verlag diese kleine Broschüre herausgegeben. Sie enthält in Zweifarbendruck den vollständigen Meßtext (Ordinarium und Proprium) der neuen Festmesse, die vor einem Jahre von Rom approbiert worden ist und am 16. Juli 1944 zum ersten Male anläßlich des Festes Unserer Lieben Frau von Einsiedeln zusammen mit dem Chorgebet gefeiert wird. Dieser Meßtext ist in Zukunft die eigentliche Pilgermesse in der Klosterkirche. Sicher für viele eine angenehme Veröffentlichung, weil sie dann nicht das große, schwere Meßbuch auf die Wallfahrt mittragen müssen.

Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz (Annuaire Missionaire Cath. de la Suisse). 11. Jahrgang. 1944 96 S. Selbstverlag des SKAMB, Universität, Fribourg.

Das neue Jahrbuch des akademischen Missionsbundes in Freiburg steht unter dem Motto: »Krieg und Mission«. Unter der kundigen Redaktion von P. Jos. Gemperle P. S. M. haben 12 verschiedene Mitarbeiter in deutscher und französischer Sprache dieses Thema nach der historischen, missionskundlichen und grundsätzlichen Seite hin behandelt. Die Darstellung konnte schon wegen der Abgeschlossenheit der Schweiz keine erschöpfende und umfassende sein, bietet aber so viele positive Anregungen, gerade für die Missionsaufgaben der Schweiz (ich nenne nur die Beiträge von P. W. Schmidt S.V.D., Domherr Charrière und P. Gemperle), daß das Jahrbuch wohlwollende Beachtung und weiteste Verbreitung, vorab unter den katholischen Gebildeten, verdient. Für Predigt und Katechese enthält die Beilage »Missionsanliegen in der Heimatseelsorge« mit Beiträgen von Chan. Gaist, P. Volk und Prälat Bossens wertvolle Wegleitungen. Dr. J. B.

Otto Karrer: Erlösungsglaube und Welterfahrung. Räber & Cie., Luzern 1944, 112 S.

Der sprachliche Ausdruck geistiger und übernatürlicher Dinge ist immer unzulänglich und analog. Das will nicht besagen, er sei unzutreffend. Es gilt aber, zu scheiden zwischen dem Gedanken und seinem Ausdruck. Schwierigkeiten im Glauben kommen oft davon, daß man menschlich-allzumenschliches Verständnis in Gott hineinträgt. Es ist Aufgabe der Theologie wie der Verkündigung, klar den Kern herauszuheben aus seiner Schale. Die Schwierigkeit für beide besteht darin, daß man einseitig wird, daß im guten Bestreben, Vermenschlichungen fern zu halten vom Verständnis des Wortes und der Offenbarungen Gottes wie Gottes selber, zu weit gegangen wird und buchstäblich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird, d. h. mit dem Ausdruck und seiner Bedingtheit auch das Ausgedrückte entleert wird.

Das Thema des vorliegenden Büchleins gibt viele Beispiele für die Dringlichkeit des eben genannten Anliegens. Karrer wird nicht den Anspruch erheben, in allen Umschreibungen der Glaubensbotschaft Kern und Schale so geschieden zu haben, daß jedermann (auch die so schwer zufriedenzustellenden Theologen!) sich einverstanden erklären kann. Vielmehr wird das Büchlein als Versuch und Vorschlag zu deuten sein, wie das Thema zu stellen ist und gelöst werden kann. A. Sch.

Josef Maria Barmettler: Freund und Freundin. Kongregationszentrale Zürich-Enge, Venedigstraße 4, 1944, 32 S. 30 Rp.

In Gesprächsform wird das Problem der Freundschaft zwischen Mädchen und Jungmann behandelt. Es eignet sich für weiteste Verbreitung, besonders auch im Schriftenstand. Ließen sich theoretisch auch ab und zu andere Auffassungen vertreten, so ist praktisch die Frage unbedingt so zu behandeln und zu lösen. In einer Kleinschrift für breiteste Verwendung kann nicht auf alle kniffligen Differenzierungen eingegangen werden. A. Sch.

Hans Urs von Balthasar: Das Weizenkorn. Räber & Cie., Luzern 1944, 156 S.

Aphorismen über Gott, Mensch, Abschied, Christus, Liebe, Leben. Teils sind es selbstgeprägte Sinnsprüche und Erkenntnisse, teils Lesefrüchte zu den genannten Fragekreisen. Diese Weizenkörner sind in fruchtschweren Aehren gereift und kostbares Saatgut. Sie brauchen aber nicht empfohlen zu werden als etwas, was sie nicht sind, nicht sein wollen und können: eine volle christliche Lebenslehre. Sie sind nur Fragmente dazu. Vor allem ist es nicht nötig, sie als christliche Lebenslehre für Laien anzupreisen im Gegensatz zu mönchisch-priesterlicher Lebensführung. So gut wie diese Weizenkörner nicht nur von jedem christlichen Laien, sondern auch von jedem Priester und Mönch gesät werden können, so können die Grundsätze priesterlich-mönchischer Lebensführung vom christlichen Laien übernommen werden: unus et idem Spiritus! A. Sch.

Straumann Heinrich: Wissenschaft und Glaube. Eugen Rentsch-Verlag, Zürich-Erlenbach 1944, 134 S.

Marie Gretler (1861—1938) begründete testamentarisch eine Stiftung zur Förderung wissenschaftlich-philosophischer Bestrebungen. Im Auftrage des Stiftungsrates gibt nun Heinrich Straumann als 1. Heft einer eröffneten Schriftenreihe die Sammlung von 6 Beiträgen heraus zum Titelthema. Was sagen Theologie (Brunner), Mathematik (Speiser), Philosophie (de Munnynck, Medicus), Medizin (Veraguth), Rechts- und Staatswissenschaft (Schindler) zum Verhältnis Wissenschaft und Glaube? Es ist klar, daß der Glaubensbegriff nicht von allen Beteiligten gleich gefaßt wird, gar etwa im Sinne der katholischen Theologie. Daraus resultiert nicht nur eine Mannigfaltigkeit, sondern auch ein teilweises Aneinandervorbeireden, ja eine gewisse Gegensätzlichkeit. Trotzdem ist es sehr wertvoll, maßgebliche und anerkannte Vertreter verschiedener Disziplinen sich äußern zu hören. Der katholische Philosoph und Theologe wird mit Dank zuhören in dieser Runde und für seine Problemstellung und Lösung davon nur gewinnen können. A. Sch.

P. Desiderius Hugentobler O. F. M. Cap.: Der hl. Antonius von Padua in St. Gallen. Kloster Notkersegg (St. G.) 1944, 32 S. 50 Rp.

Am verflossenen 8. Mai sind 300 Jahre verflossen, sei dem Beginn besonderer Antoniusverehrung im Kloster Notkersegg, begründet durch das damals erworbene Antoniusbild, das heutige Gnadenbild. Am Antoniustage wurde das Jubiläum kirchlich festlich begangen. Vorliegende Schrift ist im Franziskuskalender 1944 erstmals veröffentlicht und geht zurück auf einen Aufenthalt des Vf. im Kloster als Vertreter des Spirituals, mit den hiezu gegebenen Möglichkeiten, den Stoff zu sichten. A. Sch.

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung«
rezensierte *und* inserierte *Bücher*
liefert die Buchhandlung Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Eine wertvolle Schrift
für Eltern, Lehrer und Erzieher

J. U. Maier

Weltgeschehen und Erziehung

Die erzieherische Notforderung unserer Zeit
Preis Fr. 2.50

* * *

Die Schrift von Dr. Maier deutet die materiellen und geistigen Grundlagen der heutigen Erziehungsmethode und gibt vor allem Auskunft auf die brennende Frage: „Wie wird die Jugend, die unter den heutigen schwierigen Verhältnissen heranwächst, sich dereinst zu den großen Fragen der Gemeinschaft der Familie, des Berufes, des Staates stellen?"

In jeder guten Buchhandlung

Verlag Otto Walter AG Olten

Gegenwarts-Fragen

Andreas Amsee
Die Judenfrage
Kart. Fr. 1.—
Aus dem Inhalt: Die Judenfrage in der Geschichte - Falsche Lösungsversuche - Der christliche Standpunkt

Bundesrichter Strebel
Geschiedene Ehen
Gedanken und Erfahrungen eines Richters - Kart. Fr. 4.80
Das Buch ist 10 Monate nach Erscheinen schon in 4. Auflage erschienen! Alle, denen das Glück ihrer Ehe und das Wohl des Volksganzen am Herzen liegen, sollten es lesen

Nationalrat Wick
Der katholische Staatsbürger
Grundsätze und Aufgaben
Kart. Fr. 1.20. Bei Bezug ab 10 Stück ermäßigte Preise

Friedrich Dessauer
Der Fall Galilei und wir
Kart. Fr. 4.—, geb. Fr. 5.—
„Biographie und Probleme sind mit ungewöhnlicher Klarheit und Lebendigkeit dargestellt." (N.Z.Z.)

Otto Karrer
Weltleid
Kart. Fr. 1.20, ab 10 Stück Fr. 1.10
Ueber den Sinn des Weltleids und über die Wege zum Frieden

Otto Karrer
Ueber moderne Sekten
Kart. Fr. 3.50
Es werden behandelt: Die „Ernsten" Bibelforscher - Die Adventisten - Die Gesundbeter und die Christl. Wissenschaft

Verlag Räber & Cie., Luzern

NOUVEAUTÉ

E. J. Chevalier et E. Marmy
La Communauté humaine selon l'esprit chrétien
Documents
Volumes de XVI + 788 pages in — 8°, avec chronologie des documents publiés et Index analytique des matières

Aux hommes de ce temps, qui constatent l'ampleur sans précédent d'une banqueroute sociale et l'effondrement des plus merveilleuses promesses, ce livre apporte le moyen de redécouvrir et de vérifier l'existence des lois morales qui régissent nécessairement l'ordre familial, économique et politique, en un mot les communautés humaines

Volume de XVI + 788 pages in — 8°
L'exemplaire broché Fr. 13.50
„ relié plein toile Fr. 16.50
(Port et impôt en sus)

Editions de l'Imprimerie St-Paul à Fribourg

Aus dem Nachlaß eines jungen Kaplans zu sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen

1 Herrenzimmer in Nußbaum matt

Evtl. in Teilzahlungen. (Großer Schreibtisch, Bücherschrank, Bürosessel, evtl. Betstuhl.). Ferner ist ein guterhaltener Filmapparat abzugeben. Alles Nähere unter Chiffre B. B. 1802 der Schweizerischen Kirchen-Zeitung

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. A.G.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Pfarrköchin gesucht

in allen Haus- und Gartenarbeiten absolut selbständig, an einfache Verhältnisse gewöhnt, nicht über 35-37 Jahre alt, in einfaches Landpfarrhaus, zu einem Geistlichen. Eintritt möglichst bald. Lohn 50 Fr. Offerten unter 1804 leitet weiter die Expedition

Tochter

sucht selbständigen Wirkungskreis in geistlichem Hause.
Adresse unter 1805 erteilt die Expedition

Bleiverglasungen
neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Katholische Eheanbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen. Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi**
Teppichhaus beim Bahnhof LUZERN

NEUERSCHEINUNG

Lesen Sie Bücher, die nie veralten!

Albertus Magnus

Die Einung mit Gott

Ganzleinen, 234 Seiten, zweifarbiger Druck, Fr. 7.—.
Uebersetzt und kommentiert von K. F. Riedler.

* * *

Der hl. Albert bezeichnete diese seine letzte Schrift als sein geistiges Testament. Es spricht aus diesem Buch der tiefchristliche Geist des Mittelalters.

„Die Gottessehnsucht des Menschen findet hier ihre überreiche Erfüllung. Der Mensch wird seiner Natursphäre enthoben und in den Lebensraum der Gottheit selbst erhoben. Eine innigere Gottesgemeinschaft gibt es nicht. Hier liegt ‚Mystik' vor."

Prof. Dr. X. von Hornstein.

In allen Buchhandlungen

Verlag Otto Walter AG Olten

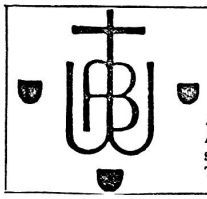
BRIEFMARKEN

Sammlung (Europa und Uebersee) gegen Kassa **zu kaufen gesucht.** Beste Referenzen stehen zu Diensten. Senden Sie zu, was Sie verkaufen wollen. Sie werden mit uns zufrieden sein!

ATLAS STAMP LTD., ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 74, EINGANG URANIASTRASSE 4

JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern
Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.



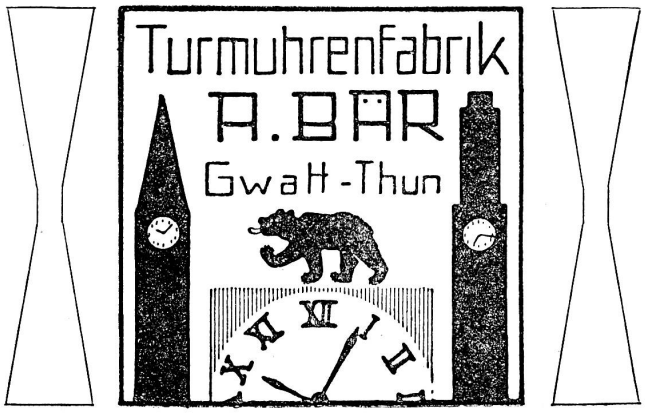
Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

edelmetall werkstätte
WIL **w.buck** (ST.G.)
Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

Im schönen **Pontresina**

Confer Nr. 24
Ferien im Pfarrhaus!

Interlaken

Hotel Interlaken-Interlakenerhof
in idealer Lage bei der katholischen Kirche.
Als vorzüglich bestbekanntes Haus für Passanten, Feriengäste u. Gesellschaften.
Besitzer Gottl. Werder. Telephon 146.

Geistliche Herren
sind stets sehr zufrieden mit den leichten soliden
Hüten
von
J. Otzenberger
Grendelstr. LUZERN Tel. 2 34 24